Was Detuschland zum religiösen Film sagt [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 25

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WAS DEUTSCHLAND ZUM RELIGIOESEN FILM SAGT

(Schluss)

FH. In der erkenntnisreichen Konfrontation der verschiedenen Auffassungen des religiösen Films, die Dietmar Schmidt in der " Zeitwende " vorgenommen hat, (Jhrg. 36, Heft 9 und 10) bleibt er einige Zeit in respektvoller Betrachtung vor dem Regisseur Harald Braun (" Nachtwache ", "Der fallende Stern") stehen, der allergisch gegen jede Art von christlicher Propaganda reagiert hat. Besonders über den religiösen Film äusserte dieser mit einem Unterton von Verzweiflung : Vielleicht liegt es gar nicht im Plan Gottes, sich irdisch in filmisch wirksamer Weise zu manifestieren ? Vielleicht entzieht er nicht nur die Figuren des heiligen Raumes der Kamera, sondern vielleicht entzieht er unserer Wirklichkeit auch sein greifbares Gestaltwerden ? In Salzdefurth wies er auf die latente Sprengkraft des Unternehmens " religiöser Film " hin : " Jedem Filmautor, der sich in ein solches Unternehmen stürzt, müsste bis zur Wortlosigkeit bange werden, ehe er den ersten Buchstaben niederschreibt. Bange, wenn er an die menschliche Wirklichkeit, an die göttliche Wirklichkeit denkt, die er hier wie im Schöpfungsakt in Kontakt bringen soll. Wird er nicht in Gefahr kommen, beide Wirklichkeiten zu verkürzen ?"

Harald Braun hat hier nicht nur geahnt, worum es beim religiösen Film geht, sondern das zentrale Problem des religiösen Films erkannt. Dietmar Schmidt teilt auch den Gedanken von Harald Braun, die äussere Erfolglosigkeit des Christentums in einer Welt, "die sich so unchristlich wie nie präsentiert", für einen Film zu verwerten. Einen Film, "der zeigt, dass die Botschaft eben nicht eindringt, dass die Welt eben nicht besser wird, dass die Menschen, teils wohlwollend, teils ablehnend, teils kirchlich, teils unkirchlich in jedem Falle aber unerschüttert und unerschütterlich vor dieser Botschaft stehen, dass aber mitten in dieser Verlorenheit die Menschen, die den völlig unbewiesenen Glauben an diese Botschaft haben, unbeirrbar daran festhalten. Sie "erreichen" nichts damit, nichts, als dass sie getrost bleiben. Vielleicht sollte man diesen Film versuchen."

Im zweiten Teil dieser Idee findet Dietmar Schmidt allerdings Fallstricke wegen der Rede vom "Haben" des Glaubens. Hier werde bei Harald Braun die "andere Seite" sichtbar, die übrigens auch in weiten Bezirken der kirchlichen Filmarbeit mit ähnlichen Formulierungen einen verräterischen Ausdruck gefunden habe. Mit Hilfe von unklaren Begriffen wie "Lebenshilfe" und "Lebensdienlichkeit" habe er Entwicklungen angebahnt, die letzten Endes auf jenen Weg führten, die zur kirchlichen Duldung oder gar Bejahung von Filmen wie "Die 10 Gebote" oder "König der Könige" führten.

Resigniert muss Dietmar Schmidt nicht nur für Deutschland, sondern überhaupt feststellen, dass die Leute vom Film wenig Notiz von der immerhin sehr deutlich signalisierten kirchlichen Skepsis nahmen, und die Produktion von sogenannten religiösen Filmen immer mehr zunahm. Selbstverständlich geschah dies aus geschäftlichen Gründen, wobei uns neu war, dass ein Organ der deutschen Filmwirtschaft frohlockend erklärt hat, dass die Zahl der geschäftlichen Misserfolge bei Filmen mit "religiösem" Motiv weit geringer sei als bei andern Filmgattungen. Es muss also doch irgend ein schwelendes Interesse in breiten Schichten Westdeutschlands für solche Themen vorhanden sein, auch wenn sie immer wieder Steine statt Brot erhalten. Natürlich spielt auch in Deutschland die angelsächsische Film-Produktion eine grosse Rolle, die auf der Ueberzeugung beruht, dass religiöse Erfahrung künstlich, durch den Film, erzeugt werden könne, dass er als methodisches Mittel zur Bekehrung verwendbar sei. Entsprechend naiv oder "erbaulich" und unverdaulich ist denn auch die religiöse Filmproduktion aus Amerika und England ausgefallen, die ja auch bei uns bekannt geworden ist.

Nicht identisch mit dieser Auffassung, aber doch viel positiver ihr gegenüber als die evangelischen Kirchen Europas stellt sich der Katholizismus, wenn auch vereinzelt kritische Stimmen aus diesem Kreis zu vernehmen sind. Umgekehrt hat es auch in protestantischen Kreisen vereinzelte Stimmen gegeben, die für amerikanische Bibel.-Monstrefilme eingetreten sind. Aber es sind Ausnahmen, denen zum Beispiel Berichte von Pfarrern über die schlimmen Erfahrungen gegenüberstehen, "bis zu welchem Ausmass der Besuch eines einzigen Bibelfilms mit seiner, den Kindern schnell eingängigen Un-Theologie den Erfolg eines redlichen Konfirmanden- und Religionsunterrichts in der durchschnittlichen Volksschule zu gefährden vermag". Dietmar Schmidt zitierte hier den Pfarrer Jürgen Redhardt, der im "Evangelischen Erzieher" u.a. zum Film "König der Könige" schrieb: "So also soll Jesus gewesen sein, : unkompliziert, aufrecht, gütig, klar, entschieden und voller Gestalt und Schöne. Das ist ein psychologistisches und weitaus primitiveres und verharmlosteres, jesuanisches Jesusbild, als es jemals im Kulturprotestantismus gezeichnet wurde. Aber der Vorstellungseindruck von diesem fotogenen Jesus ist von zäher Haftfähigkeit. Und dass Christus, wie es im Film geschieht, geantwortet habe: "Wahrheit ist das, was jeder in seinem Herzen als Wahrheit fühlt", bekam ich auch schon im Konfirmandenunterricht als des Evangeliums letzten Schluss serviert. Gegen ein solches leicht zubereitetes und leicht verdauliches Dysangelium aufzukommen und anzukommen, scheint nahezu aussichtslos zu sein."

Der Katholizismus scheint in Deutschland in dieser Frage eine Stellung einzunehmen, die sich betont gegen die protestantische richtet. Dietmar Schmidt berichtet, dass er sich auf den "grundsätzlichen Kulturoptimismus" seiner Kirche zu berufen pflege, mit einer "entschiedenen Frontstellung gegenüber einer protestantischen Grundhaltung, die von ihm als absoluter Literarismus und überspitzte Anwendung des Wort-Prinzips abgelehnt wird." Sie ordnen dann den Film als "Test für die Lebendigkeit des christlichen Bewusstseins und des christlichen Kulturwillens" ein, wobei der Endzweck durchsichtig ist, der beim Katholizismus wie je und je "die Kirche" heisst, und der von Pius XII. vor 10 Jahren folgendermassen formuliert wurde: "Wenn ein Film ... dem echten Ideal entsprechen will, so muss er ... so erdacht und durchgeführt sein, dass er beim Zuschauer Verständnis, Achtung, Ehrfurcht vor der Kirche hervorruft und bei ihren Gläubigen Freude, Liebe und einen fast heiligen Stolz, ihr anzugehören". Der deutsche katholische Filmexperte Anselm Hertz hat denn auch die Einbeziehung des kirchlichen Kults und des Priesters in den filmischen Ablauf auch dann ausdrücklich begrüsst, wenn "die Spielhandlung solche Kultzeremonien nicht unbedingt erfordert". In der neuesten Zeit werden freilich auch etwas andere Stimmen im deutschen Katholizismus vernehmbar, die sich deutlich gegen den harmlosen Film, den religiösen Edelkitsch, die erbauliche Hagiographie wenden (J. A. Burke, Wern. Barzel). Auch Guardini, der sich von seinem bekannten Standpunkt der "verdorbenen Wirklichkeit" aus gegen jeden Film wendet, der mit Tricks arbeitet, (also auch gegen alle Wunderdarstellungen), kommt zu Schlüssen, die verblüffend den evangelischen Grundsätzen von Bad Schwalbach gleichen.

Schmidt weist darauf hin, dass Vieles, fast wie in den Anfängen, in Deutschland noch immer offen sei. Zum Beispiel auch die Frage, ob der Film zur Verkündung im eigentlichen Sinn des Wortes berufen oder in den vielzitierten "Vorhof" zu verbannen sei. Thielicke hat diese Möglichkeit in seiner "Ethik" schroff verneint, während andere wie in andern Ländern dafür eintreten. Dietmar Schmidt selber verhält sich vor allem dazu kritisch, dass heute die Toleranz gegenüber Bibel- und Christusfilmen in Deutschland erstaunlich geworden sei und die Schwalbacher Grundsätze in Vergessenheit geraten seien. Allzuoft werde der Ausgangspunkt vergessen, auf den es allein ankommen sollte: "ob nicht alle Versuche, das Leben Christi auf die Leinwand zu bringen, zwangsläufig, zum Scheitern verurteilt sind, da sie den Bericht des Betrachters vom Eigentlichen auf das Aeussere lenken und sich damit einer grandiosen Fälschung schuldig machen. Wer sich diesen Standpunkt zu eigen macht, wird auch einem filmisch diskutablen Versuch wie Pasolinis "Evangelium nach St. Matthäus" kaum eine Sonderstellung einräumen können. 'Jesusfilme sind eine seltsam anschauliche Predigt über die Tatsache, dass Gott sich mit keinem Mittel in den Griff bekommen lässt,' schrieb ein deutscher Theologe, nachdem er Pasolinis Film gesehen hatte."

Auch Gerd Albrecht hat in einer Schrift "Film und Verkündigung" nachgewiesen, dass der Film allenfalls Mittel zur Verkündigung oder Bericht über sie sein könne, aber nicht sie selber. Wohl aber ist man sich einig über die Möglichkeit einer indirekten Verkündung durch den Film. Einen Film "der völligen Diesseitigkeit", sogar ein Film ganz ohne Gott, (Bergmans "Schweigen"), "der die Gegenwart darstellt mit der offenen, nicht beantworteten Frage an den Menschen". (Herm. Rück). Dabei betont Dietmar Schmidt, dass diese Filme durchaus nicht das Zeichen "religiös" tragen, oder dass sie es auch nur für sich ursprünglich beanspruchen wollten. Auch auf die Gefahr hin, dass die Worte mancherorts "zu liberal" tönen, zitiert er einen Satz von Kenneth Lamb, dem Leiter des religiösen Radios beim Londoner BBC, der dem Kern des Problems "religiöser Film" nahe kommt: "es kommt darauf an, das christliche Verständnis für jene Art und Weise widerzuspiegeln, in der wir alle, Christen und Nichtchristen, lernen können, ein reicheres, erfüllteres und zutiefst menschliches Leben führen".

SEITENZWEIGE DES AMERIKANISCHEN FILMS

(Schluss)

2. Der Film der Werdenden

ZS. Die " Untergrund - Filme ", von denen wir in der letzten Nummer sprachen, haben eine sonderbare Auswirkung gehabt : die studierende Jugend hat seit einigen Jahren begonnen, sich mehr und mehr mit dem Film zu befassen. Es lässt sich zwar nicht nachweisen, dass diese Art Film den Ausschlag gegeben hat, aber bestimmt hat sie in den Universitäten gewirkt, und die Studierenden sahen, was ein intelligenter Mensch alles mit einer Film - Kamera anfangen kann. Schon immer hatte es, ähnlich wie bei uns, an den Universitäten einen Kreis gegeben, der sich ältere, bedeutende Filme vorführen liess, auch hie und da einmal einen Diskussionsabend veranstaltete, oder ein Festival um einen Schauspieler organisierte, um Chaplin oder Bogart oder James Dean. Es war fast selbstverständlich, dass in diesem Filmclub - Kreis auch von der " neuen amerikanischen Welle " und ihrem Anti - Hollywood - Charakter gesprochen wurde und dass schliesslich der eine oder ande-